

## Christoph Martin Wieland – *Der Sieg der Natur über die Scwhärmerey oder Die Abentheuer des Don Sylvio von Rosalva* (1764, estratto)

Genere: narrativa - romanzo

Ispirato al *Don Chisciotte* di Cervantes e introdotto da una *Herausgeberfiktion* (il curatore dice di aver ripreso la vicenda da un manoscritto spagnolo e averla fatta tradurre), *Don Sylvio* narra la storia del giovane Sylvio, il quale vive in un mondo dominato dalla fantasia che lo porta a non riconoscere le virtù e le regole morali della vita reale. Convinto che nella farfalla a cui ha salvato la vita sia intrappolata una fata, il ragazzo parte per un viaggio insieme al suo fidato amico, il contadinello Pedrillo, per poter ritrovare e liberare la creatura magica: dopo varie peripezie e lotte contro forze sovranaturali Sylvio trova la sua fata, la quale gli si presenta però in forma umana, ossia come la vedova Donna Felicia, di cui il giovane subito si innamora. Grazie all'unione con la donna e all'aiuto di Don Gabriel, che gli racconta la «fiaba del principe Biribinker» – che Sylvio crede inizialmente essere vera e solo in un secondo momento capisce essere frutto dell'invenzione dell'amico – il protagonista riesce infine a liberarsi dal giogo della fantasia e a iniziare a vivere nel mondo reale. La vicenda di Sylvio funge così da modello per il lettore, il quale non deve abbandonarsi a illusioni e fantasticherie, ma deve condurre un'esistenza guidata dalla ragione; la morale del testo non viene però apertamente esposta, ma, al di là di ogni didascalismo, viene comunicata attraverso una storia che per educare il lettore deve in primo luogo divertirlo – in questo modo Wieland eleva per la prima volta la letteratura di intrattenimento a strumento pedagogico, utile per la diffusione degli ideali illuministici.

Il brano qui riportato propone la 'svolta' nell'educazione illuminista di Don Sylvio, ossia il momento in cui, dopo aver udito narrare la fiaba del principe Biribinker, il protagonista, grazie anche all'intervento di altre figure, riesce a capire la differenza fra invenzione e realtà e a iniziare a vivere nel vero mondo della ragione.

---

Warum das, fragte Don Sylvio? Weil diese ganze Geschichte von meiner eigenen Erfindung ist, antwortete Don Gabriel. Von ihrer Erfindung? rief jener etwas betroffen aus. O! Don Gabriel, das hätte ich ihnen nicht zugetraut! Sie nannten uns ja einen Geschichtschreiber, aus sie hergenommen seyn sollte? Vergeben sie mir, Don Sylvio, erwiderte der andere, es ist nicht anders als wie ich sage. Ich wollte einen Versuch machen, wie weit ihre Vorurtheile für die Feerey gehen könnten, ich strengte (nehmen sie mirs nicht übel auf) allen Aberwitz dessen ich fähig bin, an, um eine so widersinnische und ungereimte Wunder-Geschichte zu erdenken, als man nur jemals gehört haben möchte, und so entstand der Prinz *Biribinker*; aber ich gestehe ihnen freylich, daß es mir nicht möglich war, etwas so ungereimtes zu ersinnen, das nicht in allen andern Feen-Mährchen seines gleichen hätte, und ich hätte voraus sehen können, daß diese Analogie sie verführen würde. Glauben sie mir, Don Sylvio, die Urheber der Feen-Mährchen und der meisten Wunder-Geschichten haben so wenig im Sinn, klugen Leu-

ten etwas weiß zu machen, als ich es haben könnte; ihre Absicht ist die Einbildungs-Kraft zu belustigen, und ich gestehe ihnen, daß ich selbst ein grösserer Liebhaber von Märchen als von metaphysischen Systemen bin. Ich kenne unter den Alten und Neuern Leute von grossen Fähigkeiten, und selbst Leute von Ansehen, die sich in müßigen Stunden damit abgegeben haben, Märchen zu schreiben, und viele grössere Männer als ich bin, und die einen ernsthaftern Character behaupteten, als ich jemals zu behaupten verlange, die diese Spielwerke allen andern Werken des Witzes vorzogen. Wer liebt nicht zum Exempel, den Orlando des *Ariost*, der doch in der That nichts anders als ein Gewebe von Feen-Märchen ist? Ich könnte noch vieles zum Vorthail derselben sagen, wenn es jetzt darum zu thun wäre, ihnen eine Lobrede zu halten. Aber bey dem allein bleiben Märchen doch immer Märchen, und so viel Vergnügen als uns unter den Händen eines Dichters, der damit umzugehen weiß, die Salamander und Sylphiden, die Feen und Cabbalisten machen können, so bleiben sie nichts desto weniger schimärische Wesen, für deren Wirklichkeit man nicht einen einzigen bessern Grund hat, als ich für einen Biribinker anzuführen im Stande wäre. Sie scheinen nicht zu bedenken, sagte Don *Sylvio*, daß sie die Feen und elementarischen Geister, nebst der Cabbala, oder geheimen Philosophie, die den Weisen die Macht gibt, sich diese Geister unterwürfig zu machen, nicht läugnen können, ohne den Grund aller historischen Wahrheit umzustossen. Denn wie durchgängig und übereinstimmend ist nicht das Zeugniß der ganzen Geschichte zu ihrem Vorthail? – Sie haben vermuthlich die Nachrichten von dein Grafen von Gabalis gelesen, erwiederte Don *Gabriel*, worinn dieses Argument auf den höchsten Grad der Stärke getrieben ist, die es haben kan. Aber alles was man damit beweisen kan, ist weder mehr noch minder, als daß die Geschichte mit Fabeln und Unwahrheiten untermischt ist; ein grosses Uebel, welches dem schwachen Verstand oder dem bösen Willen, oder wenigstens der Eitelkeit der Geschichtschreiber zu Schulden liegt, und in meinen Augen die wahre Quelle so vieler schädlichen Irrthümer ist, womit wir die verschiedenen Gesellschaften der Menschen behaftet sehen. Glauben sie, zum Exempel, daß *Biribinker* nur um den vierten Theil eines Grans glaubwürdiger wäre, wenn er von Wort zu Wort von dem Geschichtschreiber *Paläphatus* erzählt würde? Woher könnten wir wissen, ob ein Autor, der vor drey tausend Jahren gelebt hat, und dessen Geschichte und Character uns gänzlich unbekannt ist, nur im Sinn gehabt habe uns die Wahrheit zu sagen. Und gesetzt, er hatte sie, konnte er nicht leichtgläubig seyn? Konnte er nicht aus unlautern Quellen geschöpft haben? Konnte er nicht durch vorgefaßte Meynungen oder falsche Nachrichten selbst hintergangen worden seyn? Oder gesetzt, das alles fände nicht bey ihm statt; kan nicht in einer Zeitfolge von zwey oder drey tausend Jahren seine Geschichte unter den Händen der Abschreiber verändert, verfälscht, und mit unterschobenen Zusätzen vermehrt worden seyn? So lange wir nicht im Stande sind, von jedem besondern Abentheuer des *Biribinkers*, und so zu reden, von Zeile zu Zeile zu beweisen, daß keiner von allen diesen möglichen Fällen dabey Platz finde, so würde *Herodot* selbst kein hinlänglicher Gewährs-Mann für die Wahrheit dieser anmaßlichen Geschichte seyn. Ich gestehe ihnen, das Zeugniß eines *Tacitus* oder *Hume* würde der Existenz der Elementar-Geister und eines jeden andern Dings, das nicht innerhalb des bekannten Cirkels der allgemeinen menschlichen Erfahrung liegt, sehr zu statten kommen, allein, zum Unglück für das Wunderbare, können sie sich keiner so vollgültigen Zeugen rühmen. Und gesetzt auch, es fänden sich unter der unendlichen Menge von Wunderdingen dieser Art, die seit dem Anbeginn der Welt bey allen Völkern des Erdbodens erzählt, und zum Theil geglaubt worden sind, einige wenige, die ein unverwerfliches Ansehen vor sich

hätten; so würde dieses weder die übrigen glaubwürdiger machen, noch den allgemeinen Grundsatz entkräften können: Daß alles und jedes, was keine Analogie mit dem ordentlichen Lauf der Natur, in so fern sie unter unsern Sinnen liegt, oder mit demjenigen hat, was der grösste Theil des menschlichen Geschlechts alle Tage erfährt, eben deßwegen die allerstärkste und gewisser massen eine unendliche Präsumtion der Unwahrheit wider sich habe; ein Grundsatz, den das allgemeine Gefühl des menschlichen Geschlechts rechtfertiget, ob er gleich der ganzen Feerey mit allen ihren Zubehörden auf einmal das Leben abspricht.

Die Damen hatten sich zurück gezogen, so bald sie sahen, daß die Conversation einen scientificischen Schwung nehmen würde. Don *Sylvio* ergab sich nicht so leicht als sein Gegner erwartet haben mochte. Er bediente sich aller Vortheile, die ihm die scheinbare Verwandtschaft dieser Materie mit andern, wo Don Gabriel, nach Husaren-Art, nur fliehend fechten konnte, zu geben schien; allein, nachdem er sich endlich durch die überwiegende Geschicklichkeit seines Gegners aus allen seinen Schlupfwinkeln heraus getrieben sah, so blieb ihm endlich nichts übrig, als sich gleichfalls auf die Erfahrung zu berufen, durch welche ihn jener zu überweisen gedacht hatte. Doch er fand bald, daß er wenig gewinnen würde, einen Philosophen wie Don Gabriel, mit seinen eigenen Wafen anzugreifen; man bewieß ihm, daß besondere und ausserordentliche Erfahrungen, so bald sie der Analogie der allgemeinen Erfahrung widersprechen, allezeit verdächtig sind; und daß zu einer Evidenz, der sich die Vernunft ergeben müßte, ein so scharfer Beweis erfordert würde, daß unter tausend solchen ausserordentlichen Erfahrungen kaum eine zu finden sey, die bey genauer Untersuchung, nur so viel Wahrscheinlichkeit, übrig behalte, als zu einer starken Präsumtion erfordert werde. Er nahm, zu Erläuterung seiner Lehrsätze die *Visionen* der Schwester Maria von *Agreda* zum Beyspiel, und vertiefte sich unvermerkt in Speculationen, die der Uebersetzer für die meisten Leser dieses Buchs zu tiefsinnig gehalten, und um so lieber weg gelassen hat, als aus dem Vorbericht, der dem spanischen Manuscript voran gesetzt ist, erhellet, daß der ehrwürdige Dominicaner-Mönch, dem selbiges zur Censur gegeben worden, von diesem Discurs den unschuldigen Anlaß genommen, den Druck des ganzen Werks zu untersagen. Dem sey wie ihm wolle, so fand Don *Eugenio* selbst für gut, die Fortsetzung dieser allzu metaphysischen Untersuchungen zu hemmen. Ich glaube kaum, sagte er, daß es zum Beweis, wie leicht uns in diesem Stück unsere vorgefaßte Meynungen oder eine allzuwirksame Phantasie hintergehen kan, etwas anders braucht, als sich auf Don Sylvios eigene Erfahrung zu berufen. Ich wette was man will, sie glaubten bey dem Eintritt in diese Gärten, und bey dem Anblick des Pavillions, in einen Feen-Sitz gekommen zu seyn; und doch ist nichts gewissers, als daß sie in eben diesem *Lirias* sind, welches mein Großvater *Gilblas* von *Santillane* der dankbaren Großmuth des Don Alphonso von *Leyva* zu danken hatte, und welches seit dem, theils von ihm, theils von meinem Vater Don *Felix* von *Lirias* erweitert und verschönert worden. Sie scheinen noch so wenig von der wirklichen Welt gesehen zu haben, daß die Aehnlichkeiten, die sie zwischen den Gärten und Gebäuden zu *Lirias* mit denen, womit ihre Einbildungs-Kraft in den Märchen bekannt worden ist, gefunden haben, sie leicht verführen konnten, dasjenige, was von ganz alltäglichen Menschen-Händen gemacht ist, für ein Werk der Geister und der Feerey zu halten. Gestehen sie, Don *Sylvio*, daß sie bey Erblickung meiner Schwester keinen Augenblick anstunden, sie für eine Fee zu halten; und doch kan ihnen mein Pfarrer mit dem Tauf-Register beweisen, daß sie eine Sterbliche ist, und von guten alten Christen abstammt, die niemalsen der Magie verdächtig gewesen sind; eine Enkelin der liebenswürdigen *Dorothea* von *Jutella*, welche bestimmt war, meinem Großvater den Verlust seiner geliebten

Antonia zu ersetzen, und mit der sie in der That eine so grosse Aehnlichkeit hat, daß man das Bildniß der einen für der andern ihres hält. Diese einzige Induction wirkte mehr als alle Schlußreden des Don Gabriel. Don *Sylvio* hatte ausser einem Compliment, das er bey diesem Anlaß den Reitzungen der Donna *Felicia* machte, so wenig gründliches darauf zu antworten, daß er allmählich stille wurde, und, wie es schien, in Gedanken verfiel, die seinen Kopf merklich verdüsterten. Zu gutem Glück war es eben Zeit, in eine Comödie zu gehen, welche Don Eugenio durch eine herum wandernde kleine Schauspieler-Gesellschaft, die er etliche Wochen bey sich behielt, veranstaltet hatte. Diese angenehme Zerstreung und die Gegenwart der Donna *Felicia*, die er den ganzen übrigen Abend genoß, stellten nach und nach den guten Humor unsers Helden wieder her; die aufmunternde Freundlichkeit, oder sollen wir die Zärtlichkeit sagen, die in ihrem ganzen Betragen gegen ihn herrschte, machte ihn gar bald lebhaft, gesprächig und begierig zu gefallen, und der Ton der scherzenden Fröhlichkeit, worin sie über dem Nachtessen die ganze Gesellschaft stimmte, wirkte zuletzt so mächtig auf ihn, daß er unvermerkt die Rolle vergaß, die er zu spielen übernommen hatte, und mit dem Prinzen Biribinker und seinen Feen so lustig machte, als ob er nie keine Feen geglaubt, und keinen Sommervogel geliebt hätte.